

Viele globale Fragen beantwortet

»BergSpektiven« diesmal zum Thema »Wendemanöver« / Fahrenschohn und Thaler zu Gast

Berg – Die beste Frage an Georg Fahrenschohn kam zum Schluss: Ob er denn nicht auch der Meinung sei, dass die Bundeskanzlerin zu wenig verdiene und die Sparkassen-Direktoren des Landes vergleichsweise zu viel? Der Präsident des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes umschiffte nach knapp anderthalb Stunden „BergSpektiven“-Gesprächsmarathon auch diese Klippe.

Er räumte ein, dass zumindest die verantwortungsbeladene Angela Merkel finanziell besser gestellt werden sollte – Merks Rivalen um die Kanzlerschaft, SPD-Kandidat Peer Steinbrück, hat die Thematisierung des Kanzlergehalts einige Sympathien gekostet, dem aus der Politik in die Finanzbranche gewechselt

Fahrenschohn zumindest an diesem Donnerstagabend nicht: Im vollbesetzten Aufkirchener Gasthof „Die Post“ hatte der 44-jährige Neurieder zuvor offenbar zu punkten vermocht, indem er noch die monströsesetzten Fragen geduldig beantwortete: Ob man Zypem helfen solle? Wie die Schuldenkrise zu lösen wäre? Kleiner hatten es die Fragesteller im Saal leider nicht, und so musste der tapfere Fahrenschohn weit über das Leitthema des Abends hinaus quasi „global“ Rede und Antwort stehen: „Wendemanöver“ hatte Gastgeber Christian Kalinke die 68. Auflage der „BergSpektiven“ überschrieben und den biografischen Zusäuren seiner beiden Gäste Hubert Thaler und eben Fahrenschohn nachzuspüren versucht.

Nein, das „Pulver“ allein sei für

ihn nicht der Anreiz gewesen, aus dem Vorstand der Volks- und Raiffeisenbank Starnberg-Herrsching-Landsberg auszusteigen, um als Selbstständiger eine Vermögensberatungsfirma aufzumachen, ließ der 58-jährige Thaler wissen: Auslöser für seine persönliche „Wende“ 1991 seien die damalige Fusion der Genossenschaftsbanken und damit einhergehende andere Aufgabenverteilungen gewesen, so der nahe Altötting geborene Thaler. Da er schon immer Privatkunden betreut hatte, waren ihm die zugeordneten Bereiche „Steuerung und Controlling“ nicht attraktiv genug erschienen, und so hatte er in München und Starnberg ein mittlerweile blühendes Vermögensberatungsunternehmen mit zehn Mitarbeitern aufgebaut

– betreutes Anlagevermögen „im mittleren dreistelligen Millionenbereich.“

War diese erfolgreiche Neuorientierung nicht gerade branchenfremd gewesen, so bedeutete der Abschied des schon als „Kronprinz“ gehandelten Georg Fahrenschohn aus dem Tummelbecken bayerischer Politik durchaus einen Perspektivenwechsel: Der studierte Volkswirtschaftler („Die Erbsenzählereien der Betriebswirtschaftler haben mich nicht so interessiert“) hatte als bayerischer Finanzminister 2008/2009 gerade noch das von den Vorgängern angerichtete Landesbank-Desaster zu managen, als er die Chance zum Ausstieg aus dem ganzen Polit-Sumpf erhielt und zum DSGVO-Präsidenten weggeklommen wurde: „Jetzt stehe ich dem

größten Finanzverbund Europas vor – 423 Sparkassen, 600 Unternehmen, 350.000 Mitarbeiter“, berichtete der gewendete Gast nicht ohne den Stolz des „Überlebenden“.

Ob ihm „der Horsti auf die Nerven gegangen“ sei, wurde Fahrenschohn von Kalinke gelochert: Keineswegs, so der Befragte, er sei „schon einmal von einer kleinen Beratungsfirma in eine Großbank gewechselt“. Auch eine Rolle rückwärts sei nicht ausgeschlossen bei ihm: Er könne sich „eines Tages“ die Rückkehr in die klassische Politik vorstellen, ließ der Neurieder wissen „An mir soll´s nicht liegen!“, lautete die unüberhörbare Grußformel. Vielleicht kann man ja auch als Sparkassen-Boss diese Welt nicht mehr retten?

Milo Paulsen